

wirtschafts spiegel

Informationen der
IHK Nord Westfalen

5-6|2022



Potenzialanalyse für Nord-Westfalen

Innovationskraft stärken



d digital
summit
euregio

18. Mai

Siehe Seite 56

Rohstoffe sichern
IHK zur Regionalplanung

34

Kräfte bündeln
Gelsenkirchen setzt auf H2

54

Südostasien erschließen
Länderschwerpunkt Singapur

60



Knackpunkt Koordination

Wie gut ist Nord-Westfalen auf Zukunft programmiert? Wichtige Ergebnisse der neuen Innovations-Studie von IHK, PwC, der Initiative In|du|strie und dem IT-Forum Nord Westfalen in der Zusammenfassung. » Von Dominik Dopheide

Die „Potenzialanalyse zur nachhaltigen Etablierung digitaler Innovationskraft in Nord-Westfalen“ ist eine Standortbestimmung auf dem Kurs in die Zukunft. Inwieweit werden hier in Unternehmen die Chancen der Digitalisierung branchenübergreifend systematisch genutzt? Welche Barrieren müssen abgebaut, welche Angebote aufgebaut werden? Die IHK hat nachgefragt, 165 Mitgliedsunternehmen haben geantwortet. Die Auswertung der Ergebnisse machte das Beratungshaus PwC. Die Autoren der Studie geben Handlungsempfehlungen zur Stärkung des digitalen Innovationsgeschehens und nehmen unter die Lupe, wie Digitalisierung und Innovationskraft zusammenhängen.

Das Ergebnis ist eindeutig: Wo Daten erhoben und analysiert werden, wo digitale Technologien zum Einsatz kommen, sprudeln marktfähige Ideen. Unternehmen, die als weniger digital eingestuft werden, können nur schwer mithalten. Doch muss in digitale Technologien investiert werden, um aus der Masse der Informationen einen Mehrwert zu gewinnen.

PwC hat aus rund 250 Instrumenten das große Besteck der Zukunftsgestaltung identifiziert: Künstliche Intelligenz (KI), 3D-Druck, Blockchain-Technologie, Internet of Things (IoT), Augmented Reality (AR), Virtual Reality (VR), Roboter und Drohnen. Jede dieser Technologien – PwC nennt sie „Essential Eight“ – hat das Zeug zur Disruption. Das heißt, dass sie Produkte oder Dienstleistungen ersetzen und ganze Branchen erschüttern können – insbesondere, wenn sie kombiniert werden. In Deutschland, so stellen die Autoren fest, haben sich diese Technologien nur langsam etabliert. Dann aber der Weckruf: Im Zuge der Covid-19-Pandemie habe sich gezeigt, dass der Standort dringend digitaler werden muss. Die Unternehmen ziehen Konsequenzen: 91 Prozent wollen substanziell mehr in die digita-

le Transformation investieren. „Die Nachfrage nach Förderprogrammen in Nord-Westfalen spiegelt diesen Trend wider, sie ist 2021 deutlich angestiegen“, berichtet Sebastian van Deel, IHK-Geschäftsbereichsleiter Digitalisierung.

KI steht ganz vorne

Die neue Studie gibt einen Einblick in die aktuelle Situation. Demnach stecken 24 der befragten Unternehmen der Region mindestens sechs Prozent ihres Gesamtumsatzes in Forschung und Entwicklung, 31 investieren sechs oder mehr Prozent in Digitalisierung. „Angesichts der Wirtschaftsstruktur mit überwiegend kleineren und mittleren Unternehmen ist das kein schlechter Wert, aber es gibt Spielraum nach oben“, ordnet van Deel die Ergebnisse ein.

Digitale Technologien werden am Standort vielfach genutzt. Aus dem Kreis der „Essential Eight“ haben sich die „Top 3“ etabliert: 46 Prozent der befragten Unternehmen melden den Einsatz Künstlicher Intelligenz, 39 Prozent nutzen das Internet of Things, und 29 Prozent haben ihre Perspektiven per Datenbrille erweitert – sie arbeiten mit Virtual Reality oder Augmented Reality. Die „Top 3“ lassen sich auch für jene Faktoren erkennen, die Innovationskraft mindern: Zeitmangel, Fachkräftemangel und der administrative Aufwand, etwa bei Förderanträgen. „Wir müssen Bürokratiever-



„Bürokatieverfahren müssen entschlackt werden“: Peter Mackenrodt. Foto: m+f KEG-Technik

**Nur
56 Prozent**

der Unternehmen
haben ein Innovations-
management.

fahren entschlacken, damit Innovationen schneller umgesetzt werden können“, fordert Peter Mackenrodt, Geschäftsführer m+f KEG-Technik GmbH & Co.KG.

Netzwerke gut genutzt

„Der Fachkräftemangel in der Informationstechnologie bremst quer durch alle Branchen Innovationsvorhaben aus, es fehlt auch externen Dienstleistern an Personal“, berichtet Detlef Isermann, Geschäftsführer P&M Cosmetics GmbH & Co. KG. Angeschoben wird das Innovationsgeschehen von den eigenen Mitarbeitenden. Dazu passt, dass 59 Prozent der befragten Firmen Weiterbildung zum Thema Innovation anbieten. Auch Kunden (56 Prozent) und Hochschulen (53 Prozent) zählen zu den zentralen positiven Faktoren. Die Mehrzahl der Unternehmen will die Zukunft im Zusammenspiel meistern: 63 Prozent der Firmen bestätigen, dass Netzwerkarbeit sie weiterbringt. Rund 53 Prozent kooperieren mit Hochschulen und/oder Forschungseinrichtungen, circa 56 Prozent mit anderen Unternehmen. Und mehr als die Hälfte der befragten Unternehmen betreibt Innovationsmanagement, um aus guten Ideen das Beste zu machen.

Die Autoren betonen, dass es im globalen Wettbewerb immer wichtiger wird, auf europäischer Ebene Technologie-Wissen zu teilen. Sie verweisen unter anderem auf das EU-Forschungsrahmenprogramm „Horizon“, das auch KMU offensteht, sowie auf TAF-TIE – ein Netzwerk, das dem Austausch über nationale Technologieförderprogramme dient.

Einige Ideen zur Stärkung digitaler Innovationen, die in anderen Ländern geschmiedet worden sind, könnten auch in Nord-Westfalen funktionieren. In Großbritannien beispielsweise werden innovative Start-ups

und Unternehmen in „Enterprise Zones“ intensiv unterstützt. Und in „Catapult-Zentren“ können Wirtschaft und Wissenschaft gemeinsam Ideen zügig zur Marktreife bringen. Zwei Agenturen, beide in öffentlicher Hand, haben den Auftrag, landesweit die Innovationsprozesse zu koordinieren.



Beklagt den Fachkräftemangel in Informationstechnologien: Detlef Isermann. Foto: P&M

Bei der Koordination könne sich der Standort Nord-Westfalen noch verbessern, denn es fehle ein ganzheitlicher struktureller Ansatz, um das „solide Innovationspotenzial“ der Region auszubauen. Die Autoren schlagen vor, eine Innovationsallianz formal zu gründen. Zudem sollte das Innovationsgeschehen besser beobachtet werden, um es messbar und anpassungsfähiger zu machen. Feststehe, dass mit 56 Prozent der Anteil der Unternehmen mit Innovationsmanagement noch zu gering ist. Gleiches gelte für den Umfang der Investitionen in Innovation und Digitalisierung insgesamt. Den Unternehmen sei offensichtlich nicht ausreichend bewusst, wie relevant der Einsatz neuer Technologien für die Wettbewerbsfähigkeit ist. Die Autoren bringen als Denkmodell – in Anlehnung an das 3,5-Prozent-Ziel der regionalen Innovationsstrategie in NRW – die Selbstverpflichtung ins Spiel, 3,5 Prozent des Gesamtumsatzes in Forschung und Entwicklung zu investieren. So könne sich Nord-Westfalen als Innovationsregion mit überregionaler Anziehungskraft etablieren.

Neue Ansätze

Eine fortschreitende internationale Ausrichtung würde auch die Chancen im Wettbewerb um Fachkräfte verbessern. Hier sollte in besonders innovationslastigen Bereichen in englischer Sprache gearbeitet werden, um auch für Studierende aus dem Ausland attraktiver zu werden. Zugleich halten es die Experten für erforderlich, Firmen beim Aufbau eines Innovationsmanagements und bei der Personalgewinnung mit Weiterbildung, Workshops und Beratung zu unterstützen. Auch sollten Förderquellen sichtbarer gemacht und von bürokratischen Barrieren befreit werden. Knapp die Hälfte der Unternehmen bringt Digitalisierungs- und Innovationsprojekte ohne öffentliche Unterstützung auf den Weg, somit bleibt viel Geld und Wissen liegen. Offen zeigt sich der Standort für Netzwerkarbeit, das wird in der Studie als großer Pluspunkt gewertet. Doch könnten für die Kooperationskultur noch bessere Rahmenbedingungen geschaffen werden: mit dem Auf- und Ausbau von leicht zugänglichen Transferinitiativen und Innovationsplattformen. «

Foto: Baum



„Fehlendes Know-how für Digitalisierungs- und Innovationszusammenhänge bremst die Innovationskraft eines Unternehmens enorm aus und Innovationspotenzial geht verloren.“

Melanie Baum, Geschäftsführerin
Baum Zerspanungstechnik,
Marl

